Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 15

Artikel: Vom Schicksal des Sitzenbleibers
Autor: Lichtensteiger, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535633

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Au d'Gofe — alli mitenand,
vo alle siebe Klasse —
hend so e Freud am Lehrerstand,
sie chönd si chum me fasse!

's ischt alls parad — mer wartid scho . . .
Ehr sönd g'wöss guet ufg'hobe,
en jede, wo bis jetz ischt cho . . .
k'hörscht siner Lebtig lobe!

Drom sönd wöllkomm — 's söll jede cho . . .
de B'suech er wert ös freue,
söll kenn de Tag dehönne loh . . .
es wor Eu better — g'reue!

Res-Toni.

Vom Schicksal des Sitzenbleibers*

3. Die äusseren Faktoren:

Den im vorigen Abschnitt besprochenen Mängeln der Bild- und Erziehbarkeit entsprechen die äusseren Faktoren.

a) Familie: Leistungsunterschiede können in erster Linie durch eine mehr negative oder mehr positive Einstellung des Elternhauses, neben dem Moment der angeborenen Anlagen und Neigungen erklärt werden. Wenn Eltern die Schule als notwendiges Uebel, als unwichtig und gegen die Interessen des Kindes gerichtet hinstellen, wie soll da das Kind die Schule mit ihren Pflichten ernst nehmen? Wie kann da die Lernlust und Arbeitsfreude gefördert werden? Ja, es genügt noch nicht, das Kind zur Schule zu schikken; ein schwaches Kind muss jederzeit bei seinen Eltern liebevolle Hilfe und Verständnis bei schulischen Schwierigkeiten finden. Wenn also in 214 Familien der S. gar keine oder nur wenig Unterstützung findet, so ist das ein nicht unerheblicher Mangel im Elternhaus. H. Körber[9] stellte den Einfluss des väterlichen Berufes und des Lebenskreises der Eltern besonders heraus. Er findet in seinen Untersuchungen, dass die sozial untere Schicht den geringsten Anteil an guten Schülern hat.

Inwieweit eine grosse Kinderschar in der Familie die Schultüchtigkeit beeinträchtigt, hängt nicht bloss mit der Schwächung des mütterlichen Organismus und der geschwächten Vitalität des heranreifenden Menschen zusammen; auch die erschwerten Lebensbedingungen der Familie, Unterernährung der Kinder, Blutarmut, allgemeiner Schwächezustand können die Schulleistungen herabmindern. H. Hetzer[10] spricht von einer sozialen Notgrenze, unter der sich Kinder körperlich wie geistig nicht voll entwickeln können.

In der kinderreichen Familie muss die Mutter oft ihre Arbeit und Kraft in zu viele Komponenten aufteilen, um nur jedem Kinde die nötige Pflege, Aufsicht, geistige Unterstützung und das notwendige Mass der Liebe angedeihen zu lassen. Dass in der kinderreichen Familie wertvolle ethische, soziale Gefühle gefördert werden, ist unumstritten; wenn aber die Milieueinflüsse in der Familie durch Mangel an Ordnung, Häuslichkeit, schlechte Moral und Zucht sich auswirken, müssen jene verkümmern und auf die Leistungen der Kinder abfärben. H. Hetzer[11] fand in der Stadt Wien diesen Einfluss der Ungepflegtheit an den Schulrepetenten 3 bis 4 mal so gross als den Anteil der Gepflegten.

Wenn diese Zahlen der Grofsstadt sich auch nicht auf den Kanton Thurgau als Landkanton übertragen lassen, so ist doch sicher der Anteil der ungepflegten, ärmlichen Verhältnisse gegenüber den gepflegten Verhältnissen wie 1 : 1.

* Siehe Nr. 14.

[9] H. Körber, Der Einfluss des väterlichen Berufes auf die Schulleistungen. Archiv für ges. Psych. 1935, S. 194.

[10] H. Hetzer, Jugend und Armut, 2, 1929, S. 89.

[11] H. Hetzer, a. a. O., S. 89.

Wo fände ein Kind aus solchem Milieu den ungestörten Spiel- und Arbeitsplatz, um seinen Pflichten gegenüber der Schule genügen zu können? Wie ist in solchen Familien die Kleinkindzeit ausgefallen? Wie war seine geistige Förderung gewesen? Meistens sind diese Kinder die Strassenkinder des Dorfes mit ihren oft schlechten Einflüssen auf die Moral.

Wie lässt sich der grosse Anteil der Bauernfamilie am S. erklären? — Durchwegs zeigt diese eine positive Einstellung zur Schule. Aber die Kinder werden in ihren Hausaufgaben kaum unterstützt, im Gegenteil, durch Mithilfe im Stall, auf dem Felde und im Walde werden sie von früher Jugend an oft zu stark beansprucht. Der materiellen, nüchternen Art des Bauers fehlt oft der Sinn für die Jugend. Klein- und Schulkind finden nicht immer die notwendige Förderung. Es fehlt die positive Konversation mit den Kindern über Fragen der Bildung und Erziehung. Tritt dazu Arbeitsüberhäufung, weiter Schulweg, ungepflegtes Milieu, so erfährt das Kind bald das Schicksal des Sitzenbleibens.

b) Schulversäumnis. Ist ein Kind durch längere Krankheit vom Schulbesuch dispensiert, dann ist es dem Lehrer meist nicht mehr möglich, den Rückstand gegenüber der Klasse mit ihm aufzuholen, besonders dann, wenn das Kind schon vorher nur mit Mühe den Schulfächern zu folgen vermochte. Von den 34 Fällen der Zurücksetzung infolge Krankheit verpassten lediglich 2 wegen ¾jährigem Erholungsaufenthalt den Anschluss an die Klasse, bei den übrigen Sn. war die geistige Regsamkeit sonst schon gemindert.

Schulversäumnisse als Folge schlechter Elterneinflüsse sind heute ganz selten. 1925 betrug die Zahl der unentschuldigten Abwesenheit 14,760 gegen 6,412 im Jahre 1934/35.

c) Fremdsprachigkeit. Wegen Unkenntnis der deutschen Sprache sind 6 Schüler zurückversetzt worden. Ihr Einfluss fällt gerade wegen der Tendenz der Länder, sich wirtschaftlich und politisch abzuschliessen, immer mehr ausser Betracht. Zwei Schulgemeinden hatten früher Schulabteilungen für italienisch sprechende Kinder eingerichtet. Arbon hat diese 1927 mit 29 Kindern, die in 5 Klassen unterrichtet wurden, eingestellt, Kreuzlingen 1932 mit 45 Kindern.

d) Methode-, Schul- und Lehrerwechsel. Der Einfluss des Lehrerwechsels auf die Nichtbeförderung ist gering, namentlich an Gesamtschulen. Zwar beklagen sich einige Lehrer über unkollegiales Verhalten, Missgunst und übertriebenen Ehrgeiz der Kollegen. So schreibt Lehrer Nr. 8: „die ‚tüchtigen' Lehrer schieben schlechte und lästige Schüler solange ab, bis sie ‚glänzende' Klassen haben! Der pädagogische Zweck wird so nur erreicht auf Kosten des gutmütigen, vielleicht auch einsichtigen Kollegen."

Von diesem Standpunkte aus müsste das Mitspracherecht des Inspektorates doppelt richtig erscheinen.

Oft wirkt aber der Lehrer- und Klassenwechsel günstig auf die Psyche des Kindes. Der Reiz des „Neuen" wirkt spontan und spornt zu neuem Fleiss, gutem Willen, exaktem Arbeiten an. Der Nachteil des Lehrerwechsels innerhalb der Gemeinde liegt höchstens darin, dass der annehmende Lehrer zu grosse Anforderungen an die neue Schülerschar stellt. Er misst ihre Leistungen an denen der abgegebenen Klasse anstatt am Intelligenzalter der Neuen. Die Folgen solcher Einschätzung können nicht ausbleiben.

Pädagogisch erwächst dem Lehrer daraus die Pflicht, statt über die Arbeit des

Kollegen vor den Schülern den Stab zu brechen, sich unvoreingenommen ein Bild der neuen Klasse durch den abgebenden Lehrer zu verschaffen. Er wird mit viel mehr Erfolg, mit richtiger Einfühlung und Erfassung der einzelnen Schülerpersönlichkeit, sein Erziehungs- und Bildungsziel erreichen.

Grössere Schwierigkeiten tun sich auf, beim Schul- und Lehrerwechsel von Ort zu Ort, in die Stadt, in einen andern Kanton oder ein anderes Land. Ein darauffolgendes geistiges Versagen hat meist seine Begründung in Angst, Furcht, Heimweh, in verlorenen Kameradschaften, in allgemeiner Freudlosigkeit, hervorgerufen durch das Lösen der Bande mit der Heimat. Für solche Kinder ist es ein Glück, einen verstehenden, guten und tüchtigen Lehrer zu finden.

e) Der Lehrer. Die entscheidende Frage bei der Versetzung ist für den Lehrer wohl die: „Hat der Schüler das gesteckte Klassenziel erreicht, oder wird er das Pensum der folgenden mit Erfolg durcharbeiten können?" Der Staat, der die Schule vor leistungsschwachen Schülern, die ein normales Fortschreiten verhindern, schützen will, überlässt die Zurücksetzung vorerst dem Lehrer. Dass der Massstab dabei sehr individuell gehandhabt wird, zeigt die Statistik, die Schulen mit keinen Sn., aber auch solche mit 25 % aufweist. Dieser Unterschied in der Handhabung der Zurücksetzung kann durch alle möglichen äussern und inneren Faktoren bedingt sein.

Ein Lehrer schreibt (232): „In meiner Oberschule von 57 Schülern sind 14 S. = 25 %. Bei unserer grossen Schülerzahl in 5 Klassen ist es unmöglich, sich der schwachen Schüler so anzunehmen, wie es sein sollte. Zur Bildung von Förderklassen wiederum ist die Schule zu klein. Momentan haben wir ein Schülermaterial, das unter dem Durchschnitt steht. Auffallend ist auch, dass 40% meiner Schüler in den Monaten Januar bis März geboren wurden, also in der Zeit, die nach dem neuen Unterrichtsgesetz den Schuleintritt erst ein Jahr später gestatten würde. Vernünftigerweise gehen solche Schüler bei uns 1 Jahr länger zur Schule."

Dass Möglichkeiten des Sitzenbleibens ihre Ursachen im Lehrer haben können, weil die Kinder zu wenig gefördert werden, vom Misserfolg zu schnell auf die Unbegabtheit des Kindes geschlossen wird, sei nicht in Frage gestellt.

f) Schulorganisation und Lehrplan.

Jahr	Lehrer	Schüler-durchschn.	Klassen mit 10-30	31-40	41-50	51-70
1895	290	59.8	—	—	—	—
1925/26	399	44,5	42	105	127	125
1926/27	399	43,5	45	111	140	103
1927/28	400	42,9	56	121	131	92
1928/29	400	42,5	50	113	134	93
1929/30	400	41,7	55	136	135	74
1930/31	399	41,6	62	143	136	78
1931/32	403	41,0	78	142	133	70
1932/33	403	41,2	75	131	133	74
1933/34	401	41,7	74	124	131	82
1934/35	400	41,6	59	126	131	84

Diese kurze Zusammenstellung gibt ein deutliches Bild der Schul- und Klassenorganisation als Faktoren für die Zurücksetzung. Unser Schulgesetz lässt Klassen bis zu 70 Schülern errichten, während das neue Gesetz noch eine Höchstzahl von 45 Schülern zulässt. Die Anforderung, welche an Lehrkräfte psychisch und physisch bei zu grosser Schülerzahl gestellt wird, ist unglaublich. Dass dieser Massenunterricht das Ziel der Bildung wie der Erziehung höchst in Frage stellt, ist gewiss. Fast drängt sich mir der Vergleich mit der kinderreichen Familie auf; der Lehrer kann nur mit eiserner Strenge Ordnung halten. Jedes liebevolle Eingehen auf die Kinder wird unmöglich. Geistige

Verwahrlosung greift Platz. Der Sparsinn der Behörde trägt oft die Verantwortung für den Mangel an geeignetem Anschauungsmaterial, für das Fehlen von Bastelmöglichkeiten und der damit verbundenen manuellen Betätigungsmöglichkeit der Schüler.

In keiner Untersuchung über Ursachen des Sitzenbleibens ist die Verantwortung dem Stoff- und Lehrplan unterschoben worden. Gewiss ist aber, dass der ABC-Schütze verhältnismässig am meisten lernen muss, dass der Uebergang vom Spiel zur Arbeit ihn am meisten belastet, besonders in körperlicher Hinsicht. Die Forderung der Lehrerschaft nach vermehrter Schaffung von Spezialklassen ist gerechtfertigt und kam auch fast eindeutig zum Ausdruck. Sie ist nur ein Teilziel des individualisierten Unterrichtes. Der S. oder allgemein der Schwachbegabte befindet sich nicht nur im Denken am Gegenständlichen im Rückstand. Der ganze Lernrhythmus ist langsam, andersartig. Wo der Normale sich ungehemmt entwickelt, erheben sich für den geistig „Armen" ganz erhebliche Schwierigkeiten und Hemmungen. Eine Zurücksetzung wird in nur wenigen Fällen dem Schüler gerecht; sie ist ein Notbehelf, oft ungerecht. Kurz: ein Schulschicksal, gegen das er umsonst ankämpft, weil die Oeffentlichkeit, die Schule diese „Strafe" geschaffen hat.

g) Der Schüler. a) Schulreife: Viele Schüler kommen schulreif zur Schule. An Hand der Statistikbogen schätze ich ihre Zahl auf ⅓. Das neue Unterrichtsgesetz hat das Eintrittsalter der Schulneulinge von 6 Jahren auf 6¼ Jahre erhöht. Das vollendete 6. Altersjahr als Schuleintrittsalter ist in den meisten Staaten vorherrschend. England verlangt nur 5 Jahre, die skandinavischen Staaten 7 Jahre.

In der Schweiz verlangen 9 Kantone das vollendete 6. Lebensjahr, Neuenburg 5½ Jahre, 13 Kantone zwischen dem 6. bis 7., Obwalden das 7. Lebensjahr. [12]

Wer ist schulreif?

Das Kriterium ist die genügende körperliche und geistige Entwicklung. In welchem Alter dies zutrifft, ist schon in vielen Abhandlungen, Untersuchungen und statistischen Erhebungen beleuchtet worden.

Arzt wie Pädagoge sind an der Lösung dieser Frage gleich interessiert. Wenn der Arzt immer wieder die Schädigung des Kindes durch den Schulbesuch betont [13], heben Pädagogen wie Psychologen hervor, dass das normal entwickelte Kind geradezu eine Schulsehnsucht habe, dass für das 7jährige Schulkind sich die Klippe der Nichtbefriedigung der Lernwünsche auftue.

Kindergarten und Schule sind die beiden typischen Einrichtungen, die dem so verschieden gearteten Kinde als Bildungsstätten geschaffen wurden. Das Spielkind des Kindergartens, dem die eigentliche Bildungsbereitschaft fehlt, ist ebenso schulunreif wie das körperlich schwache oder geistig zurückgebliebene Kind.

b) Körperliche Mängel: Als bedeutende Mängel der Bild- und Erziehbarkeit, ist für das Schulkind der Ausfall der biologischen Anpassungsfähigkeit zu bewerten. Wucherungen, Missbildungen im Nasen-Rachenraum, schlechte Zahnstellung, grosse Zunge, Gehörs- und Gesichtsdefekte, Lähmungen usf. können schon die einfachen Sinnesaufnahmen und die normale Entwicklung der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeit behindern oder verunmöglichen. Schule wie Elternhaus sind deshalb verpflichtet und haben ein grosses Interesse daran, diese Män-

[12] W. Penning, Das Problem der Schulreife, 1926.

[13] E. Braun, Eintritt und Entlassungsalter, Dauer der Schulzeit und Umgestaltung der Schulorganisation, „Zeitschrift der schweiz. Schulgesundheitspflege", 1935, H. 9/10.

gel zu beheben oder das Kind der Sonderschulung zuzuführen.

c) Milieu und Umweltschädigung ist oft die Folge der Fehlerziehung durch Elternhaus und Schule, aber auch der unbewussten Funktion der Gemeinschaft und der Natur. Das Kind schätzt, was die Milieupersonen schätzen: Reinlichkeit, Höflichkeit, Sittsamkeit, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Mässigkeit, Selbstbeherrschung, Wissen, Religion, soziale Hilfsbereitschaft. Des Kindes Wertwelt ist oft durch die Erziehung fehlgeleitet, sei es durch die Unwertigkeit der Eltern, Konfliktstimmung, mit subjektiver Wertverkehrung, oder durch Ueberwertung von Genuss, Sport, Untätigkeit, Ruhe, Spiel oder durch Wertunsicherheit, die der Aengstlichkeit, der Skrupulosität, dem Lebensgenuss und Geltungstrieb Vorschub leistet. Dieses Werterkennen kann auch erschwert sein durch schlechte Kameradschaft, schlechte Lektüre, Kino, Zeitung und andere Kulturobjekte, Schöpfungen unserer modernen Zeit.

Endlich kämen die Einflüsse der Schule im ganzen Rahmen des Schullebens, der Klassengemeinschaft, der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, Schule und Haus, Schule und Schule, der geistigen Hygiene, der Ermüdung und Schulstimmung, der Uebung, des Ausmasses der Haus- und Schularbeit, der Ferienordnung, der Schuljahrs- und Schultagseinteilung als Bedingung schlechter Schulleistungen in Erwägung.

Zu den äusseren Voraussetzungen für Mängel der Bild- und Erziehbarkeit gesellen sich die der innern Faktoren. Wenn durchschnittlich die äusseren Faktoren auf 35 bis 40 % geschätzt werden [14], so komme ich nach meinen Erhebungen auf 48 %.

In der Beantwortung von Frage 35 verzeichnen von 416 Sn. 175 Fortschritte und grösseren Fleiss bei ihren Leistungen; in Frage 39 finden die Lehrkräfte bei 169 Sn. den Zweck der Zurückversetzung erfüllt; das will doch heissen, dass die äussern Faktoren der Hemmungen in der Schule etwas ausgeglichen werden konnten. Beide Male ergibt die Berechnung dieser Zahl 48 % der erfassten S., demnach müssten die innern Faktoren mit 52 % angegeben werden.

4. Die innern Faktoren.

a) Geistesschwachheit: Th. Ziehen [15] bezeichnet sie allgemein als Defektpsychose, die ausnahmslos zugleich dadurch charakterisiert ist, dass sich bei der Sektion stets mikroskopisch, oft auch schon makroskopisch krankhafte Veränderungen des Gehirns nachweisen lassen. Dem Ausfall an Vorstellungen und Vorstellungsverknüpfungen entspricht ein Untergang von Ganglienzellen, bzw. Nervenfasern der Grosshirnrinde.

Die erfassten S. verteilen sich auf folgende Gruppen der Defektpsychosen:

Idioten 7

Debile und Imbezille 28

Fraglich Debile 85

Schwachbegabte 220

Einzelne Schwächen 85

a) Der Intelligenzdefekt: Der Denkakt ist bei 328 Sn. als schwer ablaufend bezeichnet, bei 43 als mittel, und nur bei 16 ist die Fähigkeit, normale Denkakte zu vollziehen, vorhanden. Die Denkbegabung deckt sich in weitem Umfange mit der Intelligenz. Mit dem gehemmten Denkakt ist auch der Vorstellungs-

[14] J. Spieler, Warum Kinder in der Schule zurückbleiben, „Schweizer Schule", 1936, H. 1.

[15] Th. Ziehen, Die Geisteskrankheiten, 2, 1926.

ablauf schwer und tritt in verminderter Zahl auf. (Typen des gehemmten Vorstellungslebens 323.)

Damit ist weiter vergesellschaftet das schlechte Gedächtnis bei 306 Sn., Ideenflüchtigkeit bei 202 Sn., Interessenlosigkeit bei 336 Sn. Nur Reize gewisser Stärke erregen Aufmerksamkeit, können aber auch fortwährend ablenken.

Eine bestehende Vorstellung beherrscht längere Zeit den ganzen Vorstellungskomplex und ein neues Ziel tritt nur langsam in den Gedankengang des Ss. ein.

Arbeitstempo und Anpassungsfähigkeit werden als langsam bei 260 Sn. oder zögernd bei 123 Sn. angegeben.

Die Konzentration ist mangelhaft, langsam, ungenau und unselbständig bei 230 Sn., flüchtig oder rasch bei 69 Sn.

Dabei ist die Kombinationsfähigkeit gehemmt, die Phantasie stumpf bei 209 Sn., träumerisch bei 69 Sn.

Mit dieser allgemeinen Denkhemmung ist aber meist eine motorische Hemmung verbunden, d. h., der Bewegungsablauf der psychischen Akte ist erschwert und gehemmt. Im einzelnen ist die motorische Begabung noch nicht eindeutig bestimmt [16].

Im Fragebogen sind unter Koordinationsstörungen und Innervationsstörungen nur 23 Antworten eingegangen. Das beweist, wie in der Schule das Motorische im Zusammenhang mit der Persönlichkeit vernachlässigt wird. Allerdings ist der Ausfall dieser Erscheinung, die motorische Minderbegabung, in Frage 25 gut beobachtet worden:

ungeschickt = 158 S. (im Turnen)
furchtsam = 36 S.
ungeschickt = 126 S. (in Handarbeit.)

Endlich gehörten hier eingerechnet, die S. mit schlechter Schrift = 61 S., mit Agraphie = 19 S., mit Alexie = 32 S.

Als weitere Teilerscheinungen des Intelligenzdefektes seien die einzelnen Schwächen besonders genannt. Es ist das Verdienst Ranschburgs [17], diesen Störungen und Erscheinungen besondere Beachtung geschenkt zu haben.

Arithmasthenie = 74 S.
Aphasie = 14 S.
Legasthenie = 32 S.
Orthographische Schwäche = 41 S.
Kombinationsschwäche = 65 S.

b) Störungen des Gefühls- und Willenslebens. Die einfachen, sensoriellen Gefühlstöne der Empfindungen sind entweder schwach oder gesteigert. Schmerz empfinden 78 S. wehleidig, 41 S. empfinden ihn schwach oder gar nicht. Die höheren Gefühle der Vorstellungen fehlen meist ganz, oder sie sind schwach und von kurzer Wirkung. Die sympathetischen Gefühle sind stark triebhaft oder verkümmert.

Zerstörungssüchtig = 30 S.
tierquälerisch = 32 S.
stehlend = 18 S.

Diesen gegenüber stehen die Sensitiven, Gefühlsüberreichen S. = 190. Es sind die Heftigen, Eigensinnigen, „Nervösen", Schwatzhaften und Unruhigen. Sie können meist nicht stille sitzen, schwatzen fortwährend dazwischen und werden durch das kleinste Geräusch abgelenkt. Wegen ihrer Lebhaftigkeit und scheinbaren Vielinteressiertheit können sie blenden und täuschen.

Der Lehrer muss sie oft rügen; sie stören die Klasse in der Arbeit, den Lehrer in der Unterrichtstätigkeit. Ihre Phantasie ist lebhaft und produktiv. Sofern wir ihnen nicht richtig begegnen, erwächst der Schule wie dem Elternhaus in der Erziehung grosse Gefahr und Schwierigkeit. Nach ihrem motorischen Verhalten hätten wir einerseits die „Trägen" bei den

[16] Enzyklop. Handbuch der Heilpädagogik, 2, 1934, S. 1727—29.

[17] P. Ranschburg, Die Lese- und Schreibstörungen, 1928.

Gefühlsarmen, die „Agitierten" oder erethischen Typen bei den Gefühlsüberreichen.

Ihrem motorischen Verhalten entspringen oft verschiedene abnormale Handlungen: Ungehorsam, Lüge, Diebstahl, Herumtreiben, Grausamkeit, sexuelles Ausschweifen.

Zwischen diesen beiden Antigonen gibt es eine unzählige Variation psychopathischer Uebersteigerungen.

Dem gehemmten Denkakt entspricht auch die Willensschwäche, die Abulie. Es ist der „faule" Schüler, der sich zu keinen richtigen Willenshandlungen aufraffen kann. Willenshandlungen resultieren aus Entschlüssen, die nach einem Motivkampf gefasst wurden. Das Motiv der Handlung muss sich der Seele als ein zu verwirklichender Wert darstellen. Die Erreichung dieses Wertzieles ist verunmöglicht durch Mängel des Denkvorganges, Fehlen der Vorstellungen für die Motivation, oder durch die Unbeherrschtheit der Triebe.

Wie sehr das Gefühls- und Willensleben variiert, ist aus diesen wenigen Andeutungen ersichtlich. Sie geben den Erziehern den Hinweis, im Kinde nicht nur den Intellekt zu fördern, sondern namentlich auch das Gefühls- und Willensleben in richtiger Art zu lenken. H. Hanselmann [18] sagt: „Erst das Gefühl, das zum andern Menschen unmittelbar hintreibt, macht soziales Leben möglich."

„Schwachbegabt" umfasst also nicht bloss die geschwächte Intelligenz, sondern die ganze Persönlichkeit mit den psychischen Mängeln des Gefühls-, Affekt-, Vorstellungs- und Willenslebens.

Für die Schule ergibt sich daraus die Umstellung von der blossen Lernschule zur Erziehungsschule.

5. Die Neuro- und Psychopathie:

a) Neuropathie. Die Entwicklung des Wertsinnes kann nicht bloss von geistiger Unzulänglichkeit oder kümmerlicher Anregung durch die Umwelt gehemmt sein, sondern auch durch die neuro- und psychopathische Konstitution [19].

Allen Neuropathen ist die Einwirkung der Aussenwelt auf die Innenwelt, mittels der Nerven, scheinbar gestört; die Bewusstseinsschwelle für Reize ist gesenkt. Das Verhältnis Reiz-Empfindung ist diskrepant. Alles Erleben ist schmerzlich, unlustvoll. Die Folge ist übergrosse Ermüdbarkeit und Erschöpfung des Nervensystems. Das Gemüt, der Wille, die Arbeitsleistung, die ganze Person ist schädlich beeinflusst. Seelische Entmutigung, Minderwertigkeitsbewusstsein, Verbitterung, Verdrossenheit, Neid, Arbeitsscheu, „Schleichwege", die eine Entschuldigung bedeuten, Leistungen auf unwertigem Gebiet, die das Selbstvertrauen und Selbstgefühl erhöhen sollen, stellen sich ein.

Allgemein lässt sich feststellen, dass die Erscheinungsformen dieser „Nervenleidenden" anlagemässig wie milieubedingt sind, aber auch durch die Selbststeuerung weitgehend beeinflusst werden. Es sind die Typen der Angstneurotiker, Trotzneurotiker, Bettnässer, Neurastheniker, Epileptoide, Tics- und Tremorbehaftete.

b) Psychopathie. Der Psychopath erleidet eine schwere Massfälschung im Gefühls-, Trieb- und Willensleben. Dieses steht in keinem Verhältnis zum Reiz. Sie leiden selber an dieser Abnormität, die eine dauernde ist. Eine Erregbarkeit sondergleichen, geringes Ausgleichsvermögen, schlechte Erholungsfähigkeit, rasche Ermüdung, Ueberempfindlichkeit ist

[18] H. Hanselmann, a. a. O., S. 135.

[19] L. Bopp, a. a. O., S. 141.

ihnen eigen. Dabei mangelt die gute, instinktive Selbststeuerung. Auf einen kleinen Tadel des Lehrers reagieren sie mit lautem Schluchzen; auf die leiseste Berührung erfüllen sie das Schulhaus mit höllischem Kreischen, werden gelähmt, bauschen die kleinste Strafe zu einem Folterverfahren auf. Andere wieder sind frech, übertrumpfen ihre Minderwertigkeit durch Kampf, Angriff und Dreistigkeit.

Unter dieser Abwegigkeit leiden die Leistungen der Schule, insbesondere, wenn der Lehrer diese Erscheinungen nicht kennt, nicht beachten will, nicht um sie weiss. Es sind die Vorkommnisse, um derentwillen der Lehrer und die Schule angegriffen werden, für die sie nicht allein verantwortlich gemacht werden dürfen, die aber als Anklagen gegen sie den Weg in die Presse gefunden haben[20].

C. Schluss.

1. Zusammenfassung. Die Zahl der S. im Kanton Thurgau ist in den letzten 10 Jahren, 1925 bis 1935, von 8,43 % auf 6,09 % gesunken. Die Zurücksetzungen geschehen meist in den untern 4 Klassen, 90 % der Fälle. Spätere Zurückversetzungen sind selten.

In der ersten Klasse sind es namentlich die schulunreifen Kinder, die repetieren müssen. Allgemein machen die Schwachbegabten 75 % der S. aus, der Rest gehört zur Gruppe der Oligophrenen.

Wichtige äussere Faktoren, die zum Sitzenbleiben führten, sind: Schlechte häusliche Familienverhältnisse, ungepflegte und ärmliche Verhältnisse, Absenzen infolge Krankheit, Sinnesschwäche, allgemeine Körperschwäche, verspätete Sprachentwicklung, Fremdsprachigkeit, körperliche Mängel. Diese Faktoren müssen auf 50 bis 55 % geschätzt werden.

Die innern Faktoren sind: allgemeine geistige Schwächen, einzelne Intelligenzdefekte, schlechtes Gedächtnis, Denkschwäche, Beobachtungs- und Auffassungsschwäche, Beziehungsschwäche.

Neben der geistigen Schwäche sind es namentlich Störungen des Gefühls- und Willenslebens, Charaktermängel, Neuro- und Psychopathie als konstitutionelle Schwererziehbarkeit, die die Zurückversetzung verursachten.

Die Untersuchung hat sodann gezeigt, dass äussere wie innere Faktoren einander überschneiden und oft erst in ihrer Zusammenwirkung schulisch schwache Leistungen bedingen. Diese innern Faktoren der Mängel in der Bild- und Erziehbarkeit müssen mit 45—50 % angegeben werden.

2. Folgerung. Dem Staate ist es möglich, die Bedingungen der äussern Faktoren zu beheben, durch:

a) Vermehrte Fürsorge in sozialer Hinsicht durch Bekämpfung der Armut, der Wohnungsnot kinderreicher Familien, durch Hebung der sozial untern Stände, durch Förderung der Berufserlernung, Berufsberatung, Zuführung in die Berufe und Berufsschutz.

b) Vermehrte Schulfürsorge durch Errichtung von Schulsuppen- und Milchanstalten, Unterstützung der Anstalten für Verwahrloste, Schwererziehbare, Mindersinnige, Förderung der Spezialklassen für Schwachbegabte, bessere Ausscheidung der Schulunreifen, deren Zurückstellung oder Einweisung in Sonderkindergärten, Herabsetzung der überfüllten Klassen durch Teilung, Einführung des obligatorischen manuellen Unterrichts in Bastelstuben und Bastelwerkstätten, unentgeltliche Abgabe der notwendigen Anschauungsmittel und Hilfen an die Klassen, Veranstaltung von Kursen zur

[20] W. Schohaus, Schatten über der Schule, 1930.

heilpädagogischen und erzieherischen Fort- und Weiterbildung der Lehrerschaft und Einführung des Berufsinspektorates.

Zur Behebung der innern Faktoren:

a) Schaffung des Schulamtes, wo Arzt, Psychologe und Pädagoge medizinisch, hygienisch-therapeutisch und erzieherisch zusammen wirken zum Wohle der Jugend und zu ihrem Schutz.

b) Volksaufklärung zur Verhütung körperlicher wie geistiger Defekte, endogener und exogener Art, soweit dies möglich ist.

Steckborn. *A. Lichtensteiger.*

Die „Bibelfrage" vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet*

Vom 23. Mai bis zum 16. Juni beherbergte das Kunstmuseum Luzern eine Ausstellung „Schule und Kunst", bei der es an Hand der neuen Schulwandbilder, wie auch der illustrierten Schulbücher der letzten 2 Jahrzehnte sich darum handelte, nachzuweisen, wie weit heute die Durchdringung von pädagogischen Fragen mit künstlerischen Ausdrucksmitteln vorgeschritten sei.

Der Schreibende gesteht hier unumwunden, dass die Sorge um eine künstlerisch einwandfreie Ausstattung unserer Schulbibel Hauptbeweggrund für die Veranstaltung dieser Ausstellung war. Und tatsächlich hat die Ausstellung gezeigt, dass auf dem Gebiet der Bibel die Frage der künstlerischen Durchdringung weitaus im Aergsten liegt. Was haben wir an freudigem Impuls zu verzeichnen auf dem Gebiete der Fibel, wo die kantonalen Lehrmittelkommissionen unter einander in herrlichem Wettstreit stehen, wer an Ausstattung durch den Künstler dem Kinde am nächsten komme! Und welche reiche Ernte ist zu finden in den Illustrationen der Klassenbücher, der Geschichtsbücher, der Gesangbücher usw.!

Wie steht es nun mit unserer Bibel?

Sehen wir uns vorerst kurz bei den Protestanten um, die ja wesentlich um die gleiche Darbietung ringen. Da ist zu konstatieren, dass an verschiedenen Orten, so St. Gallen und Bern, wenigstens die Versuche unternommen wurden, die Bibel durch schweizerische Künstler illustrieren zu lassen. Wenn heute offenbar noch kein greifbarer Erfolg zu verzeichnen ist, dann liegt es wohl daran, dass protestantische Künstler sich eben weniger mit diesen Stoffgebieten „von Haus aus" beschäftigen und dass es hier einer doppelten Einarbeit in den Stoff bedarf.

Aus diesem Grunde wohl hat man in Bern den sehr beachtenswerten Ausweg eingeschlagen, die Bibel der Oberstufe ganz mit Rembrandt-Zeichnungen auszustatten. Man bietet damit dem Schüler ein prachtvolles Buch, lässt ihn künstlerische Formen ahnen und gibt ihm stofflich grosse Erinnerungen an den Bibelunterricht mit ins Leben hinaus.

Wenn wir aber von „Ausweg" reden, dann vor allem in dem einen Sinn, dass es unsere Pflicht als Schweizer ist, nicht beim ersten Versagen unserer eigenen Künstler die Flinte ins Korn zu werfen und auf ihre Mitarbeit zu verzichten, sondern dass man hier nicht nachlasse, bis der Schweizerkünstler auch diesen Stoff bewältigt, wie er den Stoff der Fibel und der Klassenbücher zu bewältigen verstand.

Die „Walther"-Bibel, die wir alle als Kinder erlebt haben, und die heute noch in verschiedenen Kantonen, so auch im Kanton Freiburg, geführt wird, weckt in uns dank ihrer Illustration ein überaus starkes Stoff-

* Der Artikel war schon für Nr. 14 gesetzt; er fand nicht mehr Platz. Wir glauben aber der Anregung auch nach dem Beschluss der schweiz. Bischofskonferenz noch Raum geben zu dürfen.